

UWE KLAUSNER  
**OPERATION  
WERWOLF**

---

*Ehrensold*

---

KRIMINALROMAN



GMEINER





UWE KLAUSNER  
**OPERATION  
WERWOLF**

---

*Ehrensold*

---

**DIE JAGD GEHT WEITER** Berlin im Juli 1941, knapp zwei Jahre nach Kriegsbeginn. Der »Werwolf«, einer der berüchtigtsten Serientäter in der Kriminalhistorie von Berlin, befindet sich weiterhin auf der Flucht. Kommissar Sydow, der mit dem Fall betraut wurde, gerät zusehends unter Druck. Dass er im Begriff ist, Verbindungen des Täters aufzudecken, die bis in die Führungsriege der SS reichen, bleibt der Gestapo nicht verborgen. Doch damit nicht genug. Im Zuge der Ermittlungen wird klar, dass es sich beim Täter um einen Kameraden »aus den eigenen Reihen« handelt, der an den Kriegsverbrechen zu Beginn des Polenfeldzugs beteiligt war. Sollte sich dies bewahrheiten und der Stand der Ermittlungen publik werden, wäre der Sicherheitsapparat des NS-Regimes diskreditiert. Sowohl gegenüber der eigenen Bevölkerung, als auch gegenüber den Kriegsgegnern – allen voran den (noch) neutralen USA. Für Reinhard Heydrich, Chef der Gestapo und des SD, das Horrorszenerario schlechthin ...

© privat



*Uwe Klausner wurde in Heidelberg geboren und wuchs dort auf. Sein Studium der Geschichte und Anglistik absolvierte er in Mannheim und Heidelberg, die damit verbundenen Auslandsaufenthalte an der University of Kent in Canterbury und an der University of Minnesota in Minneapolis/USA. Heute lebt Uwe Klausner mit seiner Familie in Bad Mergentheim. Neben seiner Tätigkeit als Autor hat er bereits mehrere Theaterstücke verfasst, darunter »Figaro – oder die Revolution frisst ihre Kinder«, »Prophet der letzten Tage«, »Mensch, Martin!« und erst jüngst »Anonymus«, ein Zweiakter über die Autorenschaft der Shakespeare-Dramen, der 2019 am Martin-Schleyer-Gymnasium in Lauda uraufgeführt wurde.*

UWE KLAUSNER  
**OPERATION  
WERWOLF**

---

*Ehrensold*

---

KRIMINALROMAN

**GMEINER**



Immer informiert



Spannung pur – mit unserem Newsletter informieren wir Sie  
regelmäßig über Wissenswertes aus unserer Bücherwelt.

Gefällt mir!



Facebook: @GmeinerVerlag

Instagram: @gmeinerverlag

Twitter: @GmeinerVerlag

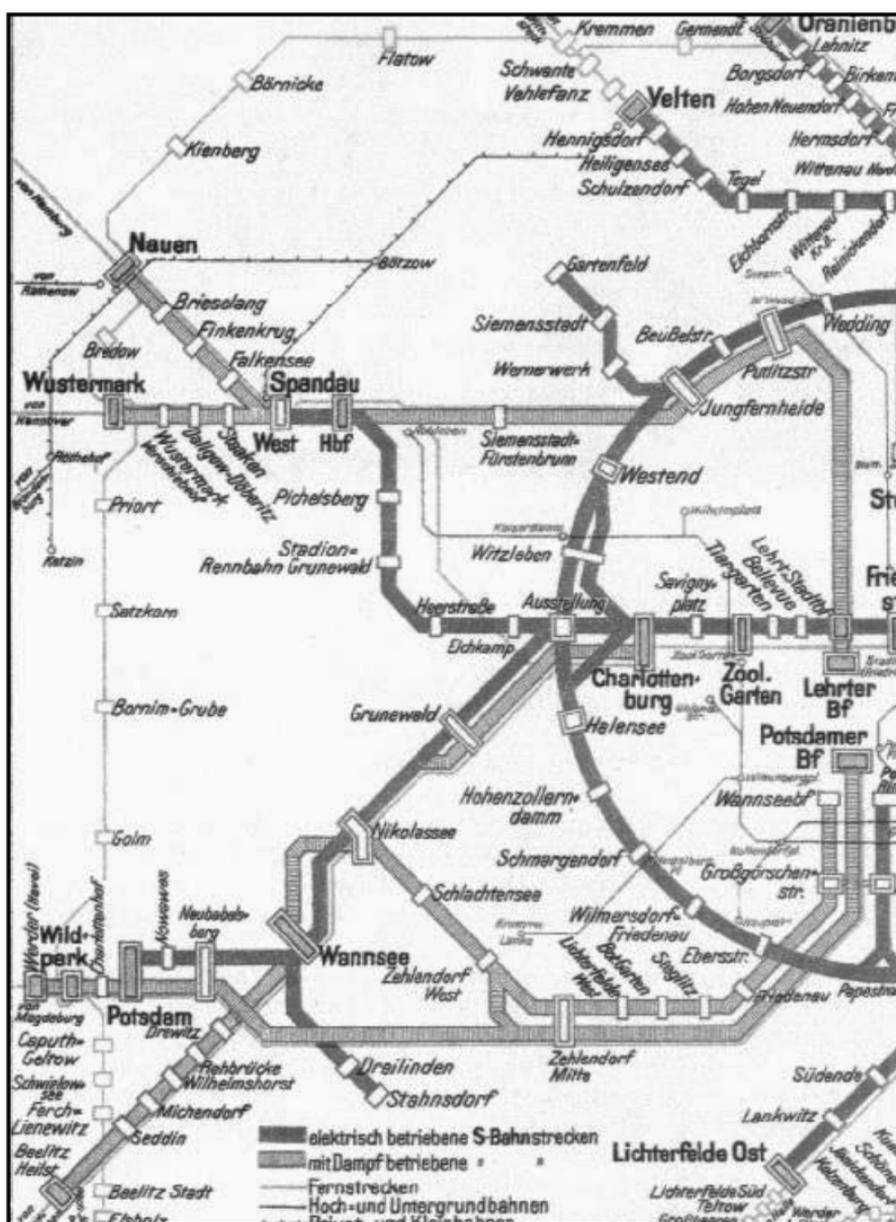
Besuchen Sie uns im Internet:  
[www.gmeiner-verlag.de](http://www.gmeiner-verlag.de)

© 2021 – Gmeiner-Verlag GmbH  
Im Ehnried 5, 88605 Meßkirch  
Telefon 075 75 / 20 95 - 0  
[info@gmeiner-verlag.de](mailto:info@gmeiner-verlag.de)  
Alle Rechte vorbehalten

Lektorat: Claudia Senghaas, Kirchartd  
Herstellung: Mirjam Hecht  
Umschlaggestaltung: U.O.R.G. Lutz Eberle, Stuttgart  
unter Verwendung eines Fotos von: © ullstein bild  
ISBN 978-3-8392-6777-6

Personen und Handlung sind frei erfunden.  
Ähnlichkeiten mit lebenden oder toten Personen  
sind rein zufällig und nicht beabsichtigt.

# DIE BERLINER S-BAHN 1931





# **ZWEITES BUCH**

## **EHRENSOLD**

»Die Nazi-Partei duldet keine kriminellen Banden neben sich. Sie machte Berlin zur Kommandozone von Verbrechen einer ganz neuen Dimension: der staatlich gedeckten Entwürdigung, Freiheitsberaubung, Ausplünderung und Ermordung von Millionen unschuldiger Menschen.«

(Michael Bienert / Elke Linda Buchholz, Die Zwanziger Jahre in Berlin. Ein Wegweiser durch die Stadt, Berlin 2018, S. 255)

# FIKTIVE CHARAKTERE

(alphabetisch, Teil I–II)

Elsa Bruckmann, Schülerin

Eberhard Derpa, Revierleiter

Paul Hanke, Polizeibeamter

Erich Kalinke, Kriminalassistent und Sydows rechte Hand

Hertha Krause alias ›Bijou‹, Animierdame im Tanz-Kabarett »Kakadu«

Max Jakubeit, Unterscharführer des SD der SS

Emil Leschek, genannt Hantel-Emil, Türsteher im Tanz-Kabarett »Kakadu«

Brad Macintosh alias Philip Cameron, Redaktionsleiter der Nachrichtenagentur Reuters in Berlin

Hagen Mertz, Kriminalobersekretär der Gestapo

Eberhard Michalski, Kriminalassistent und stellvertretender Leiter der Spurensicherung

Adele Mürwitz, Pensionärin

Adolf Peschke, Frührentner

Erna Pommerenke alias ›Tante Lola‹, Grande Dame der Berliner Halbwelt

Karl Prittwitz, Oberbahninspektor

Mira Schultz, Personalsachbearbeiterin beim RSHA

Friedbert Schultze-Maybach, Sydows Vorgesetzter und Leiter der Kriminalgruppe M der Kripo Berlin

Ava Schumann, Revue-Tänzerin

Tom von Sydow, Kommissar der Mordinspektion Berlin

Ida Varese, Ehefrau des italienischen Botschafters

Theodor Wattke, Leiter der Spurensicherung

Bodo Wilmers, Chefarzt

Heinz Wischulke, Sanitätsgefreiter

# REALE CHARAKTERE

(alphabetisch)

Reinhard Heydrich (1905-1942), Chef des RSHA, SS-Gruppenführer und General der Polizei

Heinrich Himmler (1900-1945), Reichsführer-SS, Reichsinnenminister und Chef der Deutschen Polizei

# PROLOG

**DONNERSTAG, 3.7.1941**

*Berlin-Schöneberg, Kaiserin-Auguste-Viktoria-Krankenhaus  
19:10 Uhr*

Kurz nach sieben, in einem Waggon der Linie drei, brach die Hölle über sie herein.

Und es gab nichts, was sie dagegen tun konnte.

Von nun an, beginnend mit dem heutigen Tag, wusste sie, was es bedeutete, auf sich allein gestellt zu sein. Allein zu sein mit einem Monstrum, das nur eins im Sinn zu haben schien.

Nämlich ihr Gewalt anzutun. Um sie im Anschluss an die Tortur zu töten.

Das sechste Mordopfer in Folge. Opfer eines Mannes, der Berlin in Angst und Schrecken versetzte.

Jetzt war sie an der Reihe.

Gerade mal 17, beinahe noch ein Kind.

Behaupteten zumindest ihre Eltern. Sie selbst war da natürlich anderer Meinung. Und das mit vollem Recht. Gut gebaut war sie nämlich schon, den Freundinnen weit voraus. Gut gebaut, nicht auf den Mund gefallen und fast schon dunkelhäutig, wie Rosita Serrano, die chilenische Nachtigall. Ein echter Hingucker, der Schwarm aller Jungs in ihrem Viertel.

Doch all das war Schnee von gestern, nicht mehr als eine vage Erinnerung.

Zur falschen Zeit am falschen Ort. Mehr brauchte es nicht, um zum hilflosen Opfer einer Bestie zu werden. Um mit Lichtgeschwindigkeit zu altern, für immer gebrandmarkt, gedemütigt und von schier endlosen Albträumen geplagt.

Und das alles nur, weil der Zufall es so wollte. Dem es gefiel, sie einem Monstrum zum Fraß vorzuwerfen. Einem Monstrum, das es nicht verdiente, als Mensch betrachtet zu werden. Das keine Skrupel besaß und dessen Ziel allein darin bestand, sie zu töten.

Zur falschen Zeit am falschen Ort.

Und die Hölle auf Erden war perfekt.

Der Teufel, so das beklemmende Fazit, war keine abstrakte Figur, ein bloßes Schreckgespenst, verantwortlich für alles Leid, das einem widerfuhr. Der Teufel war real, ein Mensch wie du und ich, eine Gestalt aus Fleisch und Blut.

Darin geübt, in das Gewand eines Biedermannes zu schlüpfen.

Und so perfide, dass er alles bisher Dagewesene übertraf.

Zur falschen Zeit am falschen Ort. So abgedroschen die Floskel klang, sie traf den Nagel auf den Kopf.

Dabei hatte alles so harmlos begonnen. Der Abend, an dem sie in ihr Unglück lief, war brütend warm gewesen, die Luft so feucht wie in den Tropen. Laut Wetterbericht würde die Hitze bleiben, zumindest bis übermorgen, wenn es schlecht lief, sogar noch länger. Da kam Freude auf, vor allem dann, wenn man mit der S-Bahn fuhr. Temperaturen wie im Treibhaus, die Sonne grell wie Blitzlichtgewitter. Und dazu eine ganze spezielle Duftnote, nämlich S-Bahn-Mief vom Feinsten. Die Holzbänke, von denen der Lack schon beim Hinsehen abblätterte, nicht zu vergessen.

Doch egal wie, da musste sie durch.

Mehr als die dritte Klasse war nun mal nicht drin. Kein Wunder, wenn man die paar Groschen, die ihr Vater am Ersten rüberwachsen ließ, mit einem Verehrer im Luna-park verjubilte.

Willkommen im Abteil für Arme, ein Güterwaggon war nichts dagegen. In der zweiten Klasse, das zum Thema knapp bemessenes Taschengeld, wäre sie wesentlich besser dran gewesen. Und außerdem, in Gesellschaft reiste es sich viel besser. Ein bisschen Tratsch konnte bekanntlich nicht schaden, redselige Mitfahrerinnen vorausgesetzt. Wozu auch Zeitung lesen, das brachte doch sowieso nichts. Propaganda, dass sich die Balken bogen, Siegesmeldungen aus wer weiß welchem russischen Kaff, Ordensverleihungen am Fließband, die ewigen Appelle, den Gürtel enger zu schnallen, mehr war nicht. Was die Leute wirklich interessierte, danach fragte doch kein Mensch.

Immer noch keine Mitfahrer, einfach zum Gähnen. Und von wegen spazieren gucken, das konnte sie sich abschminken. Die Verdunkelungsrahmen waren nun mal Pflicht, wengleich so überflüssig wie ein Kropf. Ein handtellergroßes Loch, um während der Fahrt aus dem zugeklebten Fenster zu kiekeen, welch ein Komfort. Ein Gefühl wie im Aquarium, für Zierfische wärmstens zu empfehlen.

Und was die Engländer betraf, vor denen brauchte man keine Angst zu haben. Die standen mit dem Rücken zur Wand, und anstatt sich Gedanken über Luftangriffe zu machen, hatten die Berliner andere Sorgen. Bei der Versorgung haperte es am meisten, um nur ein Beispiel unter vielen zu nennen. Und beim Angebot in den Kaufhäusern ja wohl auch. Von der Hitze, derentwegen sich ihre Bluse wie ein klitschnasses Handtuch anfühlte, nicht zu reden.

Da lobte sie sich doch die U-Bahn, dort war es wenigstens nicht so heiß. Und weniger gefährlich ja wohl auch. Es sei denn, man hatte das Pech, einem Sittenstrolch zu begegnen. Ihre Mutter konnte ein Lied davon singen, war sie doch gleich mehrfach rüde begripselt worden, zuletzt vor ein,

zwei Monaten, auf dem Weg zu ihrer Tante in Friedrichshain. Mittlerweile hatten sich die Zeiten jedoch geändert, und wer sich oder seine Pfoten nicht in den Griff bekam, mit dem wurde kurzer Prozess gemacht. Im Vorbeigehen mal eben ein bisschen rumfingern, weil sich der Pavian im Mann zu Wort meldete, die Zeiten waren ein für alle Mal vorbei. Auf Sittlichkeitsdelikten stand KZ, und wie man hörte, herrschten dort ziemlich raue Sitten.

Quer durch Berlin mit der S-Bahn, bei der Hitze nun wahrlich kein Vergnügen. Kein Wunder also, dass ihr vor Müdigkeit fast die Augen zufielen, zwar nur für ein paar lächerliche Sekunden, aber lange genug, um nicht auf der Hut zu sein. Im Nachhinein kamen sie ihr jedoch wie Stunden vor, von Mal zu Mal zahlreicher, je öfter sie sich den Horror ins Gedächtnis rief.

Horror.

Eine fast schon verharmlosende Bezeichnung für das, was sie in den folgenden Minuten durchlitt. Auch jetzt, eine gefühlte Ewigkeit später, hing ein unsichtbarer Schleier vor ihrem Gesicht. So verzweifelt sie auch dagegen ankämpfte, sie erkannte sich selbst nicht wieder. Es schien, als stecke sie in einem fremden Körper, zusammengekauert wie in einem Käfig, aus dem es kein Entkommen gab. Hätte sie in den Spiegel geschaut, sie wäre zu Tode erschrocken, so rasant hatte sie sich verändert. Um 10 Jahre gealtert, und das in 100 Sekunden, wie aus dem Nichts in die Welt der Erwachsenen katapultiert. Zeitlebens würde sie den Schock, der sie durchfuhr, nicht verdauen. Die Blessuren am ganzen Körper, der lähmende Schmerz, intensiv wie ein Stromstoß von mehreren Hundert Volt, die Scham, überall am Körper berührt zu werden, der Ekel, als ihr der Widerling zwischen die Schenkel griff, die Wut, die Ohnmacht, die Hilflosigkeit,

der Wunsch, der Unbekannte werde dafür büßen: Die Hölle war kein imaginärer Ort mehr für sie, sie existierte wirklich.

Und der leibhaftige Satan auch.

Dabei ging alles auf ihre Kappe, die Polizei traf keine Schuld. Hätte sie sich nicht heimlich mit ihrem Freund getroffen, sie wäre spätestens um sechs zu Hause gewesen. Um die Zeit war es ja noch hell, und überhaupt, was konnte ihr denn schon passieren. Dachte sie zumindest. Polizei an allen Ecken und Enden, sowohl uniformiert als auch in Zivil, Kontrolleure der BVG und zu guter Letzt die selbstherrlichen Beschützer der SA, die sich aufspielten, als ob sie Graf Koks von der Gasanstalt wären.

Alles unter Kontrolle?

Von wegen.

Aber wehe, wenn man jemanden brauchte. Wenn man sich zur Wehr setzte, um seine Haut so teuer wie möglich zu verkaufen. Wenn es sich so anfühlte, als sei der Tod, an den man sonst keinen Gedanken verschwendete, nur eine Frage von Minuten, wenn nicht von ein paar lächerlichen Sekunden.

Dann erlebte man sein blaues Wunder.

Denn dann war man auf sich allein gestellt, und das mit gerade mal 17 Jahren.

Von aller Welt verlassen, nur sie und das Scheusal, von dem man sich Dinge erzählte, bei denen ihre Fantasie versagte. Allein mit einem Monstrum, das alles bisher Dagewesene in den Schatten stellte. Das nicht zögern würde, sie auf bestialische Weise zu töten. Allein mit ihrer Angst, wie ein Stück Vieh auf die Schlachtbank zu wandern. Und kein Retter in Sicht, der sie vor dem, was nun folgte, bewahren würde.

Mit der S-Bahn fahren, anstatt auf den Bus zu warten.

*Alles richtig gemacht, Elsa.*

*Das hast du nun davon.*

»Heil Hitler, junge Dame! Die Fahrkarte, wenn ich bitten darf.« Der Bahnhof Rummelsburg entschwand gerade ihren Blicken, da stand er auf einmal vor ihr, wie aus dem Nichts, die Uniform bis zum Kragen zugeknöpft, dass es ihm fast die Luft abschnürte, die Stimme fordernd, wie es sich für einen Kontrolleur gehörte, die Mütze tief im mit Stoppeln besprenkelten Gesicht. »So allein hier, hübsches Fräulein? Ich will ja nichts sagen, aber ist das nicht ein bisschen leichtsinnig von Ihnen?«

Hübsch, na ja. Darüber konnte man geteilter Meinung sein. Einer ihrer Verehrer hatte mal gesagt, sie sähe wie eine Zigeunerin aus. Natürlich nur im Scherz, denn der Vergleich wäre eine ziemliche Frechheit gewesen. Obwohl, da waren ihre schulterlangen dunklen Haare, weich und glänzend, wie bei den Stars in der Illustrierten. Zu einem Zopf geflochten, um bei der Partei nicht anzuecken. Und was ihren Teint betraf, nun ja, um als Südamerikanerin durchzugehen, musste sie sich nicht groß anstrengen. Da hatte sie so ihre Erfahrungen gemacht, vor allem mit diversen Mitschülern, die das Gerücht ausstreuten, ihre Vorfahren seien von nichtarischer Geburt gewesen. Dummes Geschwätz, über das sie und ihre Eltern nur lachen konnten. An ihrem Ariernachweis gab es nichts zu deuteln, südländisches Aussehen hin oder her.

»Warum so schweigsam, Sie fahren doch nicht etwa schwarz?«

»Tut mir leid, Sie zu enttäuschen«, hielt sie mit aufgesetzter Forschheit dagegen, in der Hoffnung, dem Kontrolleur den Wind aus den Segeln zu nehmen, zog ihre Fahrkarte aus der Brusttasche ihrer BDM-Jacke hervor und hielt sie dem Wichtigtuere vor die Nase. »Ich sehe vielleicht nicht so aus, aber die 20 Pfennig kann ich mir gerade noch leisten.«

»Freut mich für Sie«, presste der Unbekannte hervor und dachte offenbar nicht daran, das Billet für die dritte Klasse in Empfang zu nehmen. Stattdessen starrte er auf ihren dunklen Rock, der im Eifer des Gefechts in die Höhe gerutscht war. Wider Willen brachte sie das Missgeschick zum Erröten, und als könne sie es dadurch wettmachen, zerrte sie den Stoff über das schokoladenfarbene Knie.

»Ich muss schon sagen, die braune Jacke passt wie angegossen.«

Die Knie krampfhaft zusammengepresst, wich sie dem Blick des Unbekannten aus, starrte sie wie in Trance an die gegenüberliegende Wand. Die Röte in ihrem Gesicht vertiefte sich, und je länger sie wie versteinert dasaß, das Gesicht glühend heiß wie eine Herdplatte, desto unverschämter die Blicke, mit denen der Unbekannte sie taxierte. Es war nicht das erste Mal, dass die Männer ihr schmachttende Blicke zuwarfen, und wenn sie ehrlich war, mitunter fühlte sie sich geschmeichelt. Anders als sonst hatte sie sich sogar geschminkt, aber nur dezent, weil es von den Parteioberen nicht gern gesehen wurde. Ihrem Kavalier hatte es jedenfalls gefallen, und das war ja wohl das Wichtigste. Und wenn die Männer sie anglotzten, als hätten sie noch nie eine Frau gesehen – na wenn schon. Solange sie nicht zudringlich wurden, konnte es ihr egal sein.

Nicht etwa, dass sie damit angab, aber sie war nun mal ziemlich weit entwickelt, fast schon eine junge Dame, wie ihre Mutter bei den Nachbarn herumposaunte. Und wenn ihr die Jungs Komplimente machten, dann musste ja etwas dran sein. Besser, als durch den Kakao gezogen zu werden, ihre Banknachbarin konnte ein Lied davon singen.

Heute jedoch, im Visier des vermeintlichen Kontrollleurs, konnte von einem Flirt keine Rede sein. Denn zum ersten

Mal, seit sie sich ihrer Attraktivität bewusst geworden war, kroch ein bisher unbekanntes Gefühl in ihr empor: Angst.

Lähmende, wie eine Droge wirkende Angst.

»Warum so schweigsam, oder haben Sie etwas dagegen, wenn man Ihnen Komplimente macht?«

Alles, was Recht war, aber die Siezerei brachte sie fast zur Weißglut. Sie war erst siebzehn, gerade mal halb so alt wie dieser Widerling in Uniform, unter Umständen nicht mal das. Junge Mädchen ansprechen, um sich an sie ranzumachen, das hatte sich der Schleimer so gedacht. Aber nicht mit ihr, und schon gar nicht mit dieser Masche.

Die Hände auf den Knien, stierte sie mit angehaltenem Atem ins Leere. Und siehe da, ihr Flehen wurde erhört. An der nächsten Station, von wo aus es nur noch drei Minuten bis nach Karlshorst waren, verlangsamte der Zug das Tempo und kam mit einem sanften Ruck zum Stehen. »Kommt drauf an, vom wem die Komplimente kommen.«

Wiewohl scharf im Ton, hörte der Mann über die Replik hinweg, trat einen Schritt näher und ließ den Blick über ihren drallen Körper wandern. Sie ließ es geschehen, was blieb ihr übrig. Hoffte inständig, jemand anderes würde in ihren Waggon steigen. Stierte weiter geradeaus, wie unter Hypnose, die Hände krampfhaft um die Kniekehlen gekrallt.

Zu früh gefreut.

Kein Mensch ließ sich in ihrem Abteil blicken.

Und kein Mensch, das wurde ihr blitzartig klar, würde sie vor dem, was ihr bevorstand, bewahren.

»Nur damit Sie Bescheid wissen, ich habe einen Freund.« Etwas Dümmeres, so die rückblickende Erkenntnis, hätte ihr nicht einfallen können. Kaum kam ihr der Satz über die Lippen, richtete sich der Mann zu voller Größe auf, ein Lächeln im Gesicht, bei dem sich alles in ihr zusammenkrampfte.

Und dann, als es längst zu spät war, ging ihr ein Licht auf. Sie kannte den Mann zwar nicht mit Namen, aber sie kannte die Geschichten, die man sich über ihn erzählte. Offiziell wurde nicht darüber gesprochen, und wer es dennoch tat, der riskierte Kopf und Kragen. Im Geheimen und hinter vorgehaltener Hand jedoch umso mehr, weshalb der Werwolf, wie man ihn beinahe ehrfürchtig nannte, zum allgegenwärtigen Schreckgespenst mutierte.

»Wir haben uns schon mal gesehen, Erinnerst du dich nicht mehr?«

Diese Stimme, samtweich zwar, aber durchtränkt von abgrundtiefer Verachtung. Und obendrein voller Bosheit, an Perfidie nicht zu überbieten. »Nicht, dass ich wüsste.«

»Oh doch, ich weiß es genau«, tönte es ihr aus dem Halbdunkel im Waggon entgegen, fast wie aus dem Jenseits, als sei dies eine Séance. »Vor zwei Jahren, im Kühlhaus, nur du und ich, wie für einander geschaffen.«

»Ich sagte es doch bereits, ich habe einen ...«

»Der kann warten, bis ich mit dir fertig bin«, erwiderte der Unbekannte mit süßlicher Stimme und ließ die Hand auf der Lehne ihrer Sitzbank ruhen. »Weißt du, woran ich gerade gedacht habe? An damals, als wir beide uns kennengelernt haben, du Erinnerst dich doch, oder? Was meinst du, wie wär's, wenn wir ein bisschen in Erinnerungen schwelgen? Ich finde, das wäre doch *die* Idee, oder was sagt die junge Dame dazu?«

»Ich weiß nicht, wovon Sie sprechen. Kann es sein, dass Sie mich mit jemandem verwechseln?«

»Ich dich verwechseln? Nie und nimmer«, fügte der Mann in süffisantem Ton hinzu, nahm ihren Zopf in die linke Hand und strich mit der Rechten darüber hinweg. »Ich irre mich nie, schönes Fräulein, aber das nur nebenbei.«

Und dann, im Begriff, sich loszureißen, fiel es ihr wie Schuppen von den Augen. Dass er Handschuhe trug, hätte sie beinahe übersehen, doch als sie es bemerkte, fuhr ihr der Schreck durch sämtliche Glieder. Wiewohl in Leder gehüllt, fühlte sich die Hand wie die Tatze eines Raubtiers an, zudem deutlich größer als die Linke, die ihren Zopf mit eisernem Griff umklammerte. »Wenn ich es Ihnen doch sage, ich habe Sie noch nie ...«

»Jetzt tu doch nicht so, als könntest du nicht bis drei zählen!«, fiel ihr der Unbekannte mit sich überschlagender Stimme ins Wort, die Tatze in Höhe ihrer Wange, die vor Scham beinahe zu glühen schien. »Ich weiß genau, was du vorhast – versuch bloß nicht, mich hinters Licht zu führen, so was wie damals passiert mir nicht noch mal!«

»Lassen Sie mich los, sonst schreie ich um Hilfe!«

»Nur zu, tu dir keinen Zwang an«, presste der Unbekannte zwischen zusammengepressten Fangzähnen hervor, ließ den Zopf unvermittelt los und griff in die Tasche seines Mantels. »Das Dumme ist, kein Mensch wird dich hören, also lass den Quatsch, damit machst du es nur noch schlimmer. In ein paar Minuten hast du es hinter dir, so oder so.«

*Oder du, kommt ganz drauf an.*

Drei Minuten bis zum nächsten Halt. Ganze drei Minuten musste sie noch durchhalten.

Leichter gesagt, als getan. In drei Minuten konnte viel passieren. Doch egal, was noch kam, sie musste es versuchen. Musste versuchen, dem Monstrum Paroli zu bieten. »So, meinen Sie.«

Die Reaktion ließ nicht auf sich warten. »Jetzt hör mir mal gut zu, du dreckige kleine Nutte«, keuchte der Werwolf, einen Totschläger in der linken Hand, mit dem er ihr Kinn brutal in die Höhe drückte. »Und wenn du noch so viel